

Christiane Holsten

Ein Schritt zurück ins Leben

Kunsttherapie auf der Demenzstation im Altenheim

IHP Manuskript 0704 G * ISSN 0721 7870

IHP Bücherdienst * Schubbenweg 4 * 52249 Eschweiler

Tel 02403 4726 * Fax 02403 20447 * eMail office@ihp.de
www.buecherdienst.ihp.de



Ein Schritt zurück ins Leben - Kunsttherapie auf der Demenzstation im Altenheim



Titelbild Herr Johannes 95 Jahre

Gliederung

1. Vorstellung des Themas und der dahinterliegenden Philosophie
2. Kunsttherapie auf der Demenzstation
 - 2.1. Was ist Demenz?
 - 2.2. Die Demenzstation und ihre Bewohner
 - 2.3. Die künstlerischen Therapieelemente: Rhythmus – Orientierung –Takt
3. Kunsttherapie in der Gruppe, Theorie und Praxis
 - 3.1. Die Gruppe
 - 3.2. Kunsttherapie mit altersverwirrten Menschen
 - 3.3. Die Kunsttherapie in Anwendung
 - 3.4. Die Praxis: Der Gruppenprozess - praktisches Beispiel einer kunsttherapeutischen Malstunde
4. Prozessbegleitung / Maltherapie
 - Entwicklung einer Teilnehmerin innerhalb der Gruppe
 - 4.1. Eine neue Teilnehmerin, Prozessbegleitung vom 06.10.06 – 16.02.07
 - 4.2. Die Settings
5. Auswertung
 - 5.1. Die Wirkung kunsttherapeutischer Gruppenarbeit mit altersverwirrten Menschen im Altenheim
 - 5.2. Abschließende Gedanken

*„In ihnen allen ist es immer ein und derselbe Mensch, der da lebt. Und nicht nur das gleiche Individuum, wie bei einem Tier, sondern die nämliche Person, die um sich weiß und die betreffende Lebensphase verantwortet.“
(Romano Guardini, Die Lebensalter)*

1. Vorstellung des Themas und der dahinterliegenden Philosophie

Meine Arbeit beinhaltet die Kunsttherapie mit Menschen, die im Altenheim leben und an Demenz erkrankt sind. Zwei Zitate möchte ich an den Anfang meiner Arbeit stellen.

“Um offen zu sein, ich fürchte, ich bin nicht bei vollem Verstand. Mir scheint, ich sollte euch kennen, und diesen Mann auch, doch ich bin im Zweifel; denn ich bin völlig im Unklaren, was für ein Ort dies ist, und alle Kenntnis, die ich habe, erinnert sich nicht an diese Kleider; auch weiß ich nicht, wo ich letzte Nacht gewohnt habe.“ (W. Shakespeare, King Lear)

Eine Umschreibung der Geistesverfassung, der Hilflosigkeit und Überforderung, die die Müdigkeit des an Demenz erkrankten Menschen zum Ausdruck bringt.

„Die Werkzeuge des Geistes werden zu Ballast, wenn die Umgebung die sie notwendig gemacht hat, nicht mehr existiert.“ (Henri Bergson, französischer Philosoph)

Die Umgebung, das Leben braucht mich nicht mehr; ich ziehe mich in mein Innerstes zurück, für den Alltag bin ich nutzlos.

Worum geht es in meiner Arbeit?

Es geht um kunsttherapeutisches Tun, um Lebensbegleitung und Spurensuche, es geht um Menschen, die ihre Orientierung verloren haben, Menschen, die aus ihrem Lebenstakt gekommen sind; es geht um Menschen, die denken, sie können nicht denken, Menschen mit seelischen Schmerzen, welche zum Lebensthema geworden sind; es geht um Menschen, die ganz viel zu sagen haben.

Was meine Arbeit umfasst

Präsent sein, kognitive und emotionale Veränderungen in altersverwirrten Menschen begleiten, validieren, das heißt auf die Befindlichkeit der Person eingehen. Die daraus entstehende Annahme des dahinter liegenden Gefühls von Trauer und Angst kann so bearbeitet werden. Auch die Wertschätzung der eigenen Person kann jetzt mehr und mehr Platz greifen. Den Rahmen bietet die Gruppe, das Mittel ist das Malen.

2. Kunsttherapie auf der Demenzstation

2.1. Was ist Demenz?

Eine Demenz (lat. *dementia* „weg vom Geist“) ist eine im Alter auftretende Erkrankung des Gehirns, bei der es zu einer fortschreitenden Einschränkung der geistigen Leistungsfähigkeit kommt. Das Kurzzeitgedächtnis, das Denkvermögen, und später dann auch die Sprache und die Motorik der Betroffenen sind sehr beeinträchtigt. Die häufigsten Ausprägungen finden sich in der Alzheimerschen Krankheit und in der gefäßbedingten Demenz.

Es gibt drei Stadien der Demenz:

Das Stadium der Vergesslichkeit äußert sich z.B. in Form von Erinnerungsproblemen, Konzentrationsstörungen, Zerstreuung, Orientierungsproblemen, Ängsten, depressiven Reaktionen und im sozialen Rückzug.

Das Stadium der Verwirrtheit ist im Wesentlichen eine Verschlimmerung des ersten Stadiums. Dazu kommen noch Gefühlsverunsicherungen, Gereiztheit, Panikattacken, misstrauisch-aggressive Reaktionen und eine unverbindlich erscheinende Freundlichkeit.

Das Stadium der schweren Demenz ist gekennzeichnet durch Langzeitgedächtnisstörungen, einen Wahrnehmungs-, Denk- und Sprachzerfall, Störungen der Motorik, schnelle Erregungszustände und ein Verschwinden früherer Freundlichkeit.

An dieser Stelle soll auf die feineren Unterscheidungen der Demenz nicht eingegangen werden, da die strenge Zuordnung eines Menschen in ein Raster hier nicht relevant ist. Für mich als Kunsttherapeutin ist es wichtig, die wesentlichen Symptome von Demenz zu kennen, und diese in meinen kunsttherapeutischen Interventionen zu berücksichtigen.

2.2. Die Demenzstation und ihre Bewohner

Auf der Demenzstation im Altenheim wird besonderer Wert auf die Seelenversorgung des einzelnen Menschen gelegt. Zu einem alten Menschen gehören sein ganzes, schon gelebtes Leben, seine Wurzeln, seine Bindungen zu den Eltern und Geschwistern, seine Heimat und seine Lebensgestaltung. Was hat dieser Mensch gelernt, wie hat er seine Umgebung wahrgenommen, welche Entbehrungen gab es? Wie haben Schicksalsschläge, Krankheiten und Ängste sein Leben verändert?

Die Demenz ist der schleichende Verfall des bewussten Lebensgutes.

Wer an Demenz erkrankt, verliert Schritt für Schritt die Fähigkeit, sich selbst als Subjekt seines Erlebens zu reflektieren und mitzuteilen. Im fortgeschrittenen Stadium ist die wahrgenommene Welt für ihn nicht mehr mit der Erinnerung zu verknüpfen.

2.3. Die künstlerischen Therapieelemente: Rhythmus – Orientierung – Takt

Das künstlerische Arbeiten auf der Demenzstation verfolgt keinen lehrenden, vervollkommnenden Aspekt des Malens; der Mensch soll nicht 'zurückgelenkt' werden in die Welt der intakten Kunst. Informationen und Lerneffekte kognitiver Art sind nicht das Ziel. Vielmehr darf er sich dem Rhythmus der Farben, der Bewegungen, der künstlerisch - rhythmischen Betätigung anvertrauen. Dieses rhythmische Tun kann bewirken, dass die Aufmerksamkeit des an Demenz leidenden Menschen in Bewegung kommt. Das Gehirn wird inspiriert, sich zu orientieren.

K.-H. Menzen zitiert in seinem Buch „Kunsttherapie mit altersverwirrten Menschen“ wie folgt: *“Wir sollten in unseren Planungen der Hilfestellungen für ältere Menschen nicht mehr vergessen, dass es für die Induktion erfahrungsabhängiger Modifikationen von synaptischen Rückkopplungen ganz besonders günstig ist, wenn größere Zellensembles synchron aktiv sind“* (Singer). *Die, in der Regel wissenschaftlich nicht sehr präzise, Aufforderung zum ganzheitlichen Tun hat hier durchaus ihren Platz. Beim Singen zu sehen, zu hören, sich zu bewegen, hierbei Vorstellungen zuzulassen, über die wir auch sprechen können, Bilder, an die wir erinnern – das kann prototypisch für eine richtige Hilfestellung stehen. Immer sollte unser Tun von dem Gedanken begleitet sein, viele Wahrnehmungsaspekte zu synchronisieren, sie buchstäblich takt- und erlebnismäßig zu fokussieren.“*

Im Praxisteil wird das Zusammenspiel der künstlerisch–rhythmischen Bewegung und das, was daraus entstehen kann, noch einmal hervorgehoben und demonstriert.

3. Kunsttherapie in der Gruppe, Theorie und Praxis

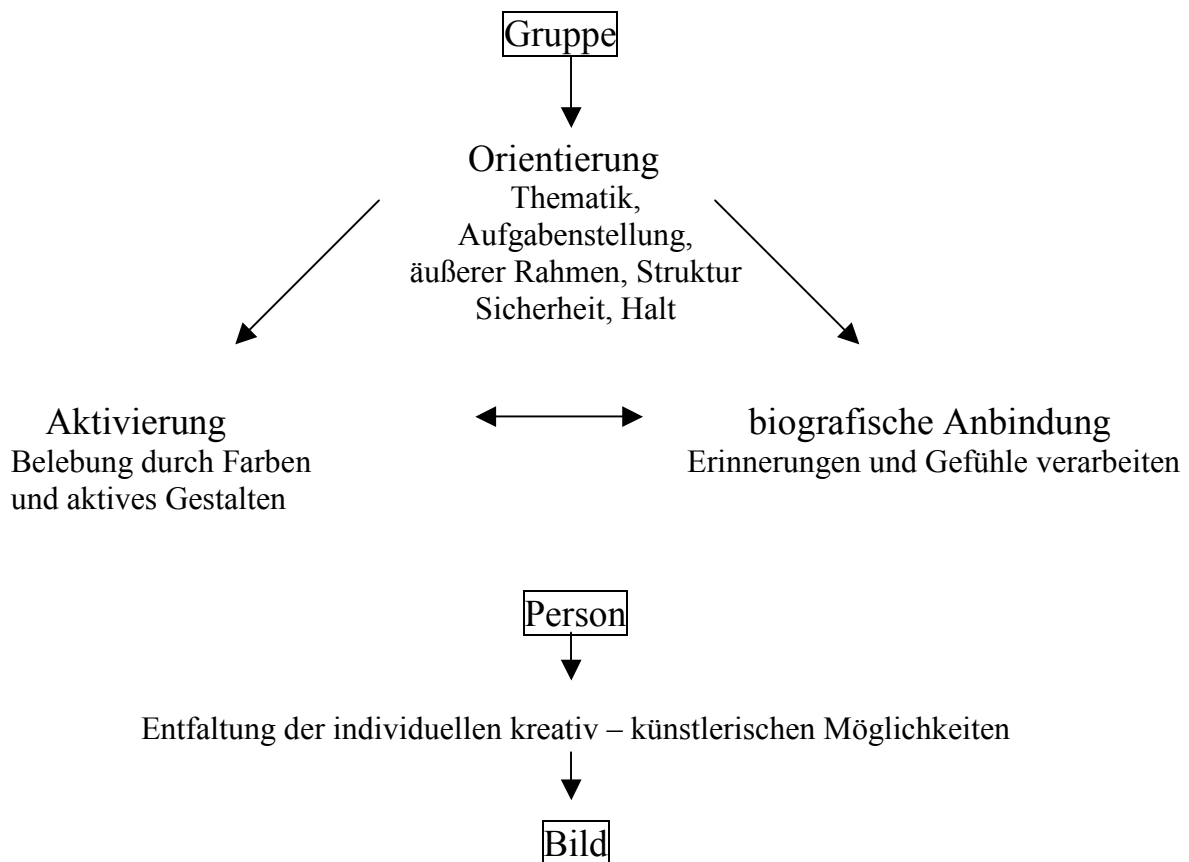
3.1. Die Gruppe

Die Bewohner des Altenheims, die an der Kunsttherapie teilnehmen, werden von der Heimleitung und vom sozialpädagogischen Dienst ausgesucht. Das Kriterium ist eine Demenzerkrankung, die einhergehen kann mit depressiven Stimmungen, Ruhelosigkeit, Kontaktarmut, Verwirrtheit. Die Gruppe besteht im Idealfall aus vier bis sechs Personen, wobei die Krankheit Alzheimer / Demenz unterschiedlich schwer ausgeprägt sein sollte; die Unterschiedlichkeit belebt die Situation. Die Teilnehmer und der Gruppenraum sollten konstant bleiben. Die Rahmenbedingungen tragen dazu bei, zusammen zu finden und eine arbeitsfähige Gruppendynamik zu ermöglichen. Förderlich für eine lebendige Gruppe ist die Freiwilligkeit der Teilnahme.

Die Gruppe bietet den geschützten Rahmen für das, was 'sein' darf, für das, was 'ist'. Jeder ist so, wie er kommt, in Ordnung. Ein an Demenz erkrankter Mensch fühlt sich, als sei in seinem Kopf Unordnung, Leere, ein Knoten, ein Chaos, das Hilflosigkeit auslöst.

Das künstlerische Tun in der Gruppe gibt dem Einzelnen die Möglichkeit, sich zu entspannen. In der gemalten Linie, der Form, der Spur, dem Bild zeigt sich nun der Mensch in seinem momentanen Erleben - er kann sich öffnen. Es wird erzählt, ein Lied erinnert und gesungen. Gedichte und Sprüche - Erinnerungen tauchen auf. Es entsteht ein Gefühl von Nützlichkeit: Ich bin es, der noch etwas zu sagen hat, etwas beizutragen weiß. Die Gruppe bewirkt Gemeinschaft, Gemeinschaft vermittelt ein sicheres Gefühl, Sicherheit macht zufrieden, Zufriedenheit macht Freude. Freude entwickelt sich durch das Malen.

Kunsttherapie in einer Gruppe



3.2. Kunsttherapie mit altersverwirrten Menschen

In speziellen Symposien findet regelmäßig ein Austausch über die kunsttherapeutischen Methoden, die in der Arbeit mit demenzerkrankten Menschen Anwendung finden können, statt. So lässt sich aufgrund der gemachten Erfahrungen eine grobe Unterteilung in zwei Richtungen vornehmen.

Der erste Ansatz setzt seinen Schwerpunkt auf den Ausgleich eines Defizits in der Ausdrucksmöglichkeit des alten Menschen. Hier wird eher auf kognitiver Ebene gearbeitet. Mit Hilfe der therapeutischen Anleitung kann ein ästhetischer Ausdruck gefunden werden, der die in Einzelteile zerlegte Wahrnehmung und Ausdrucksmöglichkeit aufgreift und ihr entgegen wirkt. Die Persönlichkeit des alten Menschen wird berücksichtigt und wertgeschätzt und auf „kunsttherapeutische Art und Weise“ entäußert, so, dass es dem alten Menschen gut geht.

Die andere Herangehensweise sucht ihren Anknüpfungspunkt auf der seelischen-sinnlichen Ebene. Es wird ein Rahmen geschaffen, in dem der individuelle Ausdruck des Inneren dargestellt werden kann. Vermeintliche und auch tatsächliche Defizite werden hier als zur Persönlichkeit gehörig angenommen und als ein Ausdruck der individuellen Befindlichkeit gesehen. Der alte Mensch kann etwas gestalten, das seine psychischen Empfindungen eine Gestalt gibt.

3.3. Die Kunsttherapie in Anwendung

Das Arbeitsmaterial

Die von mir angebotenen Materialien sind Ölkreide, Aquarellstifte in verschiedener Dicke und Form, Pinsel, Wasserfarbe und Wasser sowie Papier in verschiedenen Formaten.

Die Aufgabenstellung

Mit Denken versuchen Menschen mit einer Demenzerkrankung und dem damit verbundenen cerebralen Abbau, ihre Welt unter Kontrolle zu halten. Durch das Stellen einer Aufgabe gebe ich ihnen die Möglichkeit, ihren Kopf zu entlasten, ihre Vorstellungswelt zu verlassen. Ich leite an, sich auf eine Form zu besinnen, z.B. einen Kreis, sich auf eine Farbe einzulassen. So kommt ein Prozess in Bewegung, der die individuelle künstlerische Gestaltungsform erlaubt.

Ein Bild entsteht - Bildbesprechung in der Gruppe

Das Bild entsteht, ...oder.... wie der Baum zum Fräulein wird... der blaue Strich zum Haumichblau.....und wie die Blume nicht antworten kann, weil der Mund fehlt. Das Bild erzählt eine Geschichte....

In der Gruppenarbeit mit demenziell erkrankten Menschen habe ich die Bildbesprechung auf eine sehr lebendige Art kennen gelernt. Das Bild, welches gerade gemalt wird, ist Objekt; es lebt und will besprochen werden.

Der eher extrovertierte Maler sagt - ich zeige mich, ich möchte teilen, ich suche Bestätigung – Aktivität herrscht vor, das Bild wird gezeigt und geteilt. Manchmal wird es unwichtig gemacht, sogar verleugnet, was eigentlich ein Paradox ist, denn jeder gemalte Strich erfüllt den Maler mit Stolz. Dies zeigt sich in seiner Körperhaltung, seiner Mimik und der Art der Farbauswahl. Ich erkenne es auch in der Intensität des Farbauftrags und in der Konzentration beim Tun.

Der eher introvertierte Teilnehmer genießt die Anteilnahme der Gruppe; er nimmt einfach auf, was gesagt wird und an, was er brauchen kann. Jetzt werden in ihm Erinnerungen wach, vielleicht wird ein Lied gesungen, oder ein Reim aufgesagt. Dieser Prozess bringt Ideen und Lebendigkeit in das Bild. Lebendigkeit heißt fühlen, Gefühle benötigen ihren Platz. Ein Geben - ich gebe euch mein Gemaltes ... und ein Nehmen - ich nehme eure Kommentare - findet statt.

3.4. Die Praxis – Der Gruppenprozess; Praktisches Beispiel einer kunsttherapeutischen Malstunde

Dokumentation einer kunsttherapeutischen Gruppenarbeit im Altenheim (vom 12.01.2007)

Jeden Freitag um 15:00 Uhr treffen wir uns. Frau Saturn und Frau Merkur werden von mir in ihrer Wohneinheit im Erdgeschoss begrüßt. Wir fahren gemeinsam mit dem Fahrstuhl in die erste Etage. Im Fahrstuhl sagt Frau Saturn: „Ja, das machen wir gerne. Ich komme immer gerne mit, denn das, was wir oben machen mit den anderen, das ist was Schönes.“ Der Gruppenprozess wirkt. Frau Neptun, Frau Mars, Frau Jupiter sitzen im Essraum der ersten Etage. „Wollen Sie zu mir?“ fragt Frau Neptun. Ich begrüße sie mit Handschlag. Frau Jupiter und Frau Mars, wir begrüßen uns alle nacheinander. Dann schiebt Frau Saturn den Rollstuhl von Frau Mars; Frau Neptun und Frau Jupiter nehmen ihre Gehhilfen. Im Entenmarsch geht

es in das Malzimmer. Begleitet werden wir von guten Wünschen und Blicken der übrigen Bewohner des Hauses.

Ein Wohnzimmerraum auf der Station steht uns für das Malen zur Verfügung. Es ist nicht das erste Mal, dass wir uns hier zusammensetzen – spricht aus den Blicken der Teilnehmerinnen. Jede findet ihren Lieblingsplatz. „Ist dieser Platz für mich?“ fragt Frau Neptun jedes Mal und wartet meine einladende Antwort ab, ehe sie sich setzt.

Aus diesem Prozedere ergeben sich für mich folgende Fragen: Wie ist die Tagesverfassung? Was bringt der Einzelne mit? Was beschäftigt die Gruppe heute?

„Mit mir ist gar nichts los im Moment.“ „Die ganze Woche habe ich schon Rückenschmerzen.“ „Da ist nix drin in meinem Schädel, ich kann nur zugucken heute.“ „Ich weiß gar nicht, was ich hier soll?“ „Ja, also ich freu mich immer, wie wir hier sitzen, das kennen wir schon.“ Alles hat seinen Platz, und es fehlt den Teilnehmerinnen nicht an Mut, ihre Empfindungen zu äußern. Es entsteht eine lebendige, erwartungsvolle Haltung. Positiv wirkt sich aus, dass wir uns schon 'lange' kennen.

Eine bemalte oder eine verzierte Kugel und zwei kleine Filzhunde gestalten den Einstieg in die Stunde und bereichern den Malprozess, regen die Phantasie an, verführen zu kleinen Spaziergängen und Begegnungen untereinander. Wer möchte mit Pinsel malen? Ich biete einen Strauß Pinsel in verschiedenen Dicken an. Heute nehmen alle einen Pinsel. In der Luft liegt die Frage: „Und jetzt?“ Die Blicke sind aufmerksam. Heute entscheide ich mich dazu, eine Aufgabe zu stellen.

„Wenn Sie Lust haben, können wir zusammen arbeiten und etwas Rundes malen, einen Kreis. Bevor ich male, bewege ich meine Hand in Kreisform. „Ich male einen Kreis, tauche meinen Pinsel ins Wasser. Jetzt ist er nass. Mit dem Pinsel nehme ich Farbe aus dem Farbkästchen. Ich nehme grün. Suchen Sie sich auch eine schöne Farbe aus! Jetzt können wir mit dem Pinsel auf dem Papier malen.“ Ich male langsam, und begleite alles, was ich tue mit Worten. Die Teilnehmerinnen beobachten mich und beginnen ebenfalls - jede auf ihre Weise.

Frau Jupiter sitzt rechts von mir, schaut genau zu und macht mir alles nach. Sie entscheidet sich für die Farbe schwarz. Ich nehme grün. Frau Jupiter malt einen Kreis in die Mitte des Blattes, verteilt um den Kreis herum gleichmäßig lange Strahlen. Hier verselbständigt sich ihr Tun. Sie braucht keine Anleitung mehr. Es entstehen so etwas wie Haare, zwei Augen, ein Mund. Sie macht eine Pause im Tun, die sie nutzt, um mich anzugucken. Sie guckt in die Runde und dann wieder auf ihr Bild. Die Augen bekommen Pupillen. Zwei Punkte an der Stelle im Gesicht, wo die Nase sitzt und eine Kinnlinie. Ich wende mich Frau Jupiter zu und frage: „Ist da ein Gesicht entstanden?“ Frau Jupiter strahlt mich an und sagt: „Das ist ein Mädchen.“ Sie schaut mir lange in die Augen, zuckt mit den Achseln: „Und nun?“

***Bild 1** Frau Jupiter*

„Vielleicht noch mal eine neue Farbe?“ frage ich. Frau Jupiter nimmt den Pinsel, geht durchs Wasser, in die grüne Farbe, malt links ins Blatt ein recht kleines Viereck. Da hinein malt sie drei kleine Flächen ...und schaut mich an. „Was haben sie gemalt?“ frage ich neugierig. Frau Jupiter: „Das ist die Kiste wo 'DIE' (sie schaut auf das Mädchengesicht) drin wohnt.“ An dieser Stelle wird Frau Neptun (rechts neben ihr) aufmerksam. „Dann hat das Mädchen ein Haus?“ Frau Jupiter schaut Frau Neptun an und lächelt; dann lehnt sie sich zurück, schaut durchs Fenster nach draußen. „Wie das schon wieder dunkel ist da draußen! Wenn man da so

alleine steht und es ist dunkel, da kann man ja nicht nach Hause kommen. Wie wollen wir das denn schaffen..?“

Die Gruppe wird munter. Eine kleine Diskussion über die Dunkelheit, die Jahreszeit, das Wetter beginnt, und Frau Jupiter lässt sich darauf ein und wird ruhiger, als Frau Saturn sagt, dass sie doch auch ein Zimmer hier im Hause hat und gar nicht raus gehen muss. Frau Jupiter sitzt ca. 20 Minuten einfach so da. Dann nimmt sie einen Buntstift in die Hand und schaut ihn an. Sie malt nicht mehr. Ihr eigenes Bild ist nicht mehr im Focus. Sie ist aufmerksam für das, was am Tisch passiert. „Wie soll man denn da noch nach Hause finden, wenn es schon dunkel ist?“ sagt Frau Jupiter aufs Neue. „Machen Sie sich Sorgen, wie Sie den Weg schaffen können?“ frage ich. „Ja, ich weiß doch nicht, wie ich den Weg finden soll!“ sagt sie, und ich beruhige: „Sie brauchen das nicht alleine zu schaffen.“ Erleichtert lehnt sie sich zurück.

Frau Neptun erklärt soeben noch, dass sie nicht malen kann; jetzt nimmt sie wie selbstverständlich ihren Pinsel in die Hand. Sie braucht keine Anleitung. Sie greift, ohne zu zögern, die Grundidee des Kreises auf und findet ihr Motiv. Schimpft hier und da mal über etwas zu üppig aufgetragene Farbe, konzentriert sich auf ihr Tun. Heute malt sie eine Blume, ungewöhnlich großzügig und bunt.

*****Bild 2** Frau Neptun***

Frau Neptun sitzt Frau Merkur gegenüber. Heute braucht Frau Merkur ihre Hilfe, z.B. beim Finden der richtigen Farbe. Frau Neptun übernimmt eine motivierende Rolle in der Gruppe. Sie lobt, bewundert, begleitet. Zum Abschluss ihres Bildes entsteht ein kleines Gesicht, Augen, Nase, Mund und Ohren unterhalb ihrer Blume. „Erkenne ich da ein Gesicht?“ frage ich. Frau Neptun antwortet: „Das musste da noch hin. Der da muss die Blume bewachen!“

Frau Merkur kommt unregelmäßig in die Gruppe. Sie war viele Wochen nicht bei uns. Umso überraschender ist es, wie selbstverständlich sie sich in die Gruppe einordnet. „Ich weiß gar nicht, was ich hier soll!“ sagt sie, nimmt gerne die Hilfestellung von Frau Neptun an, probiert sich im Kreise malen. Drei Kreise in zartem Rot malt sie auf die eine Seite des Blattes. Frau Merkur kann nicht gut sehen, verliert den Bezug zu den schon gemalten Kreisen, streicht durch, schaut den anderen zu, fragt Frau Neptun, „Was machen sie denn da? Oh, dass ist aber schön. So was kann ich nicht. Ich kann nicht malen.“ Frau Neptun: „Probieren Sie es aus.“

*****Bild 3** Frau Merkur***

Frau Merkur dreht das Papier um und bemalt die andere Seite. Wieder drei Kreise. Einer davon wird ein Gesicht, mit Augen, Nase, Mund und Haaren. Frau Merkur redet von dem, was sie alles nicht kann, malt aber gleichzeitig und ist aufmerksam für das, was in der Gruppe gesagt wird. Sie genießt das Malen, das Miteinander und erinnert sich doch im gleichen Moment nicht mehr daran, dass sie es war, die dieses Bild gemalt hat (Alzheimer). Frau Merkur wird von der Gruppe angenommen.

*****Bild 4** Frau Merkur***

Frau Mars sitzt in ihrem Rollstuhl neben Frau Saturn. Das ist ihr Stammplatz. Frau Mars beobachtet genau, was ich tue, z.B. ob es gerecht ist, wenn ich verschiedene Papiergrößen anbiete. „Das ist ja gut so, wenn man ein Papier braucht. Dann darf das ja nicht

weggeschmissen werden.“ Frau Mars sagt auch gerne, „jeder kommt ja mal dran.“ Als ich sage „heute nehme ich grün“ strahlt Frau Mars und singt „Grün ist die Heide, die Heide ist grün, aber rot sind die Rosen, eh sie verblüh’ n“ - und malt in ihrem Kopf ein Gedankenbild. Frau Saturn, Frau Jupiter und ich stimmen in das Lied ein; wir lachen. Eine Pflegerin kommt vorbei, sieht das leere Blatt: „Frau Mars, nun malen sie doch auch!“ „Das tu’ ich doch, das siehst du doch!“ Später nimmt sie Wasser und Farbe und malt mit dem Pinsel ` Du bist lieb` aufs Papier. Die Kurzbesuche vom Pflegepersonal wirken eher verunsichernd auf die Gruppe. Frau Mars wird angesprochen, die anderen schauen nicht hin, schauen runter auf ihr Tun. Ist der 'Eindringling' weg, ist Aufatmen und Erleichterung im Raum.

*****Bild 5** Frau Mars***

Frau Saturn sitzt links neben Frau Mars. Sie schaut, überlegt, probiert und fragt: „Darf ich auch grün nehmen?“ „Gerne!“ sage ich, „suchen Sie sich ein Grün aus; gerne dürfen sie damit malen.“ „Dann ist es gut, das muss ich doch fragen,“ antwortet Frau Saturn schmunzelnd. Frau Saturn malt einen grünen Kreis und Strahlen drum herum „Das wird ja ganz besonders schön ...!“ sagt sie in einem etwas belächelnden Tonfall, fast abwertend. Sie zeigt mir das Bild. Die Gruppe nimmt keine Notiz. Ich nehme das Bild und zeige es ihr aus meiner Position (das machen wir immer so). Heute sagt sie: „Nee, das ist wirklich nix.“ „Möchten Sie ein neues Papier? Sie brauchen nichts zu malen, das Ihnen nicht gefällt. Wenn Sie möchten, dürfen Sie gerne neu beginnen,“ sage ich. „Ja, meinen Sie?“ Sie nimmt das neue Blatt, betrachtet ihr gemaltes Bild und dann wieder das neue Blatt. „Eigentlich ist das schön grün, ich brauche kein neues Blatt,“ sagt Frau Saturn und malt mit rosa einen nächsten Kreis, setzt Strahlen darum, die wie Haare angeordnet sind. Dann malt sie Punkte für die Augen, Nasenstrich und Münder. Sie malt lächelnd, lebendig und sucht Zustimmung. „Ist das schön?“ fragt Frau Saturn jetzt direkt in die Runde. Sie hebt das Bild hoch, so dass Frau Merkur, Frau Neptun, Frau Jupiter, Frau Mars, es alle einmal betrachten können und die Möglichkeit haben, sich zu freuen, zu loben und 'das Gesicht' zu entdecken. Frau Saturn vermittelt ein Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Gruppe. Gleichzeitig braucht sie die Gruppe, fühlt sich gesichert innerhalb der Vertrautheit.

*****Bild 6** Frau Saturn***

Wir haben noch Zeit, Frau Saturn liebt das Tätigsein. Die anderen sind noch oder wieder ins Malen vertieft: „Und was kommt jetzt?“ Ich antworte, weil ich weiß, dass Frau Saturn das Blumenmalen liebt „Vielleicht eine Blume?“ „Eine Blume - ja wie denn?“ „Wir können das zusammen machen“ biete ich an. „Ja, gerne.“ Konkrete Anleitung ist manchmal sehr beruhigend, konstruktiv und wirkt entspannend. Frau Saturn malt mir nach, konzentriert, mit viel Aufmerksamkeit; einen Kreis mit Blütenblättern. Das Gesicht im Inneren der Blüte ist sehr wichtig, sie fügt es selbständig hinzu „Jetzt noch meinen Namen! Ich schreibe Mathilde Saturn, geb. Engels“.

Abrundende Gedanken aus kunsttherapeutischer Sicht:

Striche malen, Punkte verstärken oder das Verharren an einer bestimmten Stelle im Bild, ist wie ein Bohren, ein Suchen, aus dem sich dann ein Sinn ergibt. In der dargestellten Gruppenarbeit ist das Gesicht ein zentrales Element geworden. Bei jeder Malerin erscheint das von ihr gemalte Gesicht auf ihre Weise versteckt, offensichtlich oder aus Versehen dargestellt. Eine Verbindung, ein Beziehungsgeflecht zwischen Malerin und Bild und den Malerinnen untereinander entsteht. Die Verknüpfung ist Gegenwart und lebt auf - und sei es nur für einen kurzen Moment.

4. Prozessbegleitung / Maltherapie

Entwicklung einer Teilnehmerin innerhalb der Gruppe

Die neue Teilnehmerin (Prozessbegleitung vom 06.10.06 – 16.02.07)

- ich bin gefangen – bin allein – bin wie du – kann dich nicht verstehen – ich bin frei – sei bei mir – was willst du hier – ich muss weg - ...

Frau Jupiter ist 87 Jahre alt, erst seit Kurzem eine Heimbewohnerin. Die Akten sprechen von einer Demenz im mittleren Stadium, Hinlauftendenz. Am 06.10.2006 kommt sie zum ersten Mal in die Malgruppe.

Sie ist etwas fahrig, hat kaum die Ruhe sich hinzusetzen, will schnell wieder weg, steht wieder auf und läuft der Pflegerin hinterher, kommt zurück, fragt „was ist das hier?“. Sie lächelt und nickt, wirkt getrieben, unsicher, wohlwollend und gleichzeitig ängstlich; Frau Jupiter braucht ein Hörgerät.

4.1. Die Settings

Ein Setting ist aufgebaut auf der Grundlage kunsttherapeutischen Denkens und der ganzheitlichen Betrachtung des Menschen und umfasst das Ankommen in der Gruppe, die Befindlichkeit des Einzelnen, das Malen/Tun, die Aufgabe/Anleitung, die Umsetzung des Malprozesses, das Aufräumen, die Auflösung der Gruppe, die Verabredung zum nächsten Treffen.

In den folgenden Beschreibungen der Settings lege ich besonderen Wert auf eine detaillierte Wiedergabe der Situation. Das gemalte Bild steht in seiner Aussage im direkten Zusammenhang mit Worten, Blicken, Körperhaltung, Atmung, Gestik des 'alten', dementen Menschen. Das Bild ist das Medium, über welches wir kommunizieren. Die gesagten, gesungenen Worte, die Blicke und Bewegungen füllen sozusagen die weißen Flächen auf dem Papier.

Ich habe die Beschreibungen der einzelnen Sitzungen bewusst in einem ausführlichen Stil gehalten. So kann der Leser sich auf die Situation einstimmen, einlassen und sich mit der ausgewählten Methode auseinandersetzen.

Freitag, 06.10.06

Auffallend ruhig, zurückhaltend, abwartend ist die Gruppe, als Frau Jupiter sich heute zum ersten Mal dazu setzt. „Wir kennen uns schon lange“ sagt Frau Mars. Dieser Satz wirkt entspannend auf 'die Neue' und auf die Gruppe. Die Aufmerksamkeit wird auf mich gerichtet.

Papier, Stifte, Pinsel und Farben lege ich nacheinander auf den Tisch. Alles, was ich tue, begleite ich mit Worten. Frau Jupiters Augen werden groß: „Was ist das hier? Da liegt ja schon alles voll! Was machen wir hier?“

„Wir haben Papier und Farben; wir können ein Bild malen,“ sage ich.

„Wir malen?“ fragt sie mit großen Augen. „Schauen sie, hier sind Farben, mit denen können wir auf dem Papier malen.“ „Malen?“ Ihre Hände sind schon auf dem Sprung, sich auf der Stuhllehne abzustützen, um aufzustehen. Sie bleibt sitzen. Ich verteile das Papier (Formate zwischen DinA3 und kleiner stehen zur Auswahl). Sie nimmt ein kleines Blatt, schaut etwas fragend, macht Anzeichen zu gehen, sieht es draußen dunkel werden, atmet schwer (das ist ihre Art), schaut sich immer wieder nach dem Pflegepersonal um, weiß irgendwie nicht, was sie hier soll.

Ich sitze neben Frau Jupiter und male Kreise. Wie nebenbei male ich einen blauen Kreis auf ein kleines Extrablatt, dahinein einen Halbkreis in Mundform; ich merke dass Frau Jupiter Interesse zeigt, lege das Blatt vor sie hin. „Was sehen sie?“ „Das sieht aus wie ein Gesicht,“ antwortet sie. „Ja, ein Gesicht kann so eine Form haben. Fehlt etwas?“ Sie gibt keine Antwort, nimmt einen blauen Stift, der vor ihr liegt und malt Augen (in Herzform). Sie guckt mich an, lächelt einen Moment, lehnt sich zurück, schaut träumend. Später kommt eine Pflegerin, und ehe ich es verhindern konnte, hat diese schon die fehlenden Haare gemalt. So etwas passiert leider. Frau Jupiter geht mit der Pflegerin weg, ohne sich zu verabschieden. Zu ihrem Bild ist keine Beziehung erkennbar.

***Bild 7** 06.10.2006*

Kleiner Exkurs zum Verhalten von Pflegekräften und/oder Besuchern während der Maltherapie

Es kommt vor, dass das Pflegepersonal oder auch ein Besucher einer Bewohnerin den Auftrag gibt, ein Bild für sie zu malen. Das ist im Prinzip in Ordnung, denn dieser Wunsch bringt Anteilnahme und Leichtigkeit in die Situation. Übergriffig wirkt das Eingreifen Dritter erst, wenn diese am Maltisch stehen und sagen: „Zeigen sie mal Frau Merkur, was sie gemalt haben!“ oder: „Sie haben ja gar nichts gemalt, Frau Neptun!“ Vergleichende, wertende oder fordernde Äußerungen haben einen bloßstellenden Charakter und erfüllen die Situation mit Schäme. Die Teilnehmer kommen in Not. Gefühlserinnerungen aus früher Kindheit, Schulsituationen und Bewertungsmuster werden lebendig; das eben noch genießende Tun muss abgelehnt werden. Je höher der Grad der Demenz, desto geringer ist die Beziehung zu dem gemalten Bild. Die Not aus früheren Zeiten wird reaktiviert und in der aktuellen Situation nachempfunden.

Freitag 27.10.06

Frau Jupiter setzt sich an den Maltisch. Sie ist heute aufmerksam, etwas nervös. Das letzte Treffen liegt drei Wochen zurück.

„Was wollen wir denn hier?“ fragt sie verunsichert. „Wir wollen malen. Schauen sie, ich habe Farben mitgebracht, Pinsel, Malstifte. Wasser fehlt noch.“ Ich lege alles nacheinander auf den Tisch. Jeder sucht sich sein Format selber aus. „Was malen wir?“ frage ich und schaue jede Teilnehmerin einzeln an. Achselzucken, heute hat keiner eine Idee. Auch die Frage nach der Lieblingsfarbe fruchtet nicht. „Gut, heute stelle ich eine Aufgabe. Wir malen ein Haus.“ Interessiert schaut Frau Jupiter mich an (die anderen Teilnehmer ebenfalls). Jeder beginnt für sich zu malen. Frau Jupiter wählt den blauen Buntstift, malt selbständig ein Haus mit Tür. „Was jetzt? Ich bin fertig“ sagt sie. Vielleicht haben Sie Lust, einen Baum dazuzumalen?“ sage ich. „Ein Haus ist interessanter,“ sagt sie und malt ein nächstes Haus, mit Fenster und dann ein drittes Haus mit 2 Fenstern und einer Tür. Erst jetzt macht sie eine Malpause, schaut in die Runde. Ich male meinem Haus einen Schornstein aufs Dach. Später nimmt Frau Jupiter einen anderen Stift und malt einen Schornstein an ihr mittleres Haus. Das hat Ähnlichkeit mit einem Dorf, was sie gemalt haben,“ sage ich. „Ja, ein Dorf!“ strahlt sie mich an. „Hat das Dorf einen Namen?“ Sie antwortet: „Das ist schwer zu finden.“ „Ist es ein verstecktes Dorf?“ frage ich. „Ja, das ist gut, ein verstecktes Dorf.“ Sie lächelt mich an, malt nicht mehr, bleibt ruhig sitzen, schaut auf dem Tisch herum. Das gemalte Bild findet sie schön, ohne eine Beziehung zu bekunden.

***Bild 8** 27.10.2006*

Freitag 03.11.06

Heute kommt Frau Jupiter gelöst und kraftvoll an. Ihre Körperhaltung ist straff, der Blick sicher, die Stimme ruhig. „Was machen wir hier?“ „Wir malen zusammen. Da sitzen Frau Mars (die ihr beim Essen gegenüber sitzt), Frau Saturn; Frau Neptun (sitzen neben ihr beim Essen).“ „Die kenn’ ich“ sagt sie lächelnd.“ „Wie geht es Ihnen?“ frage ich. „Ja, es geht mir gut.“ Ich verteile das Papier. Frau Jupiter beginnt zu malen. Sie tut das ruhig und besonnen. Sie malt Kreise. Ich male auch Kreise. Sie ist fixiert auf mich und auf das, was ich tue. Die anderen in der Gruppe sind unwichtig. Ihre Kreise, Kreis in Kreis in Kreis sind gemalt; sie legt den Stift zur Seite, die Hände in den Schoß. Nach einer Weile biete ich ihr verschiedene Farben an. Sie wählt gelb, nimmt den Stift und malt in ihre ‚Kugel‘. Den schwarzen Stift sucht sie sich selbst aus und malt ihr Bild. Frau Jupiter redet dabei nicht. Eine Pause entsteht, und ich frage, was sie malt. „Eine Kugel ist das,“ sagt sie und sitzt entspannt auf dem Stuhl.

In der Gruppe entsteht das Thema Baum. Die rote Figur (rechts im Bild) ist Frau Jupiters eigenständige Verwirklichung des Themas Baum. Vielleicht ein Baummensch – Kopfhänder – vielleicht ein Glückhändler, wie Frau Jupiter mir durch ihren Gesichtsausdruck spiegelt. Den grünen Pfeil über der Kugel malt Frau Jupiter zum Schluss ins Bild.

***Bild 9** 03.11.2006*

Freitag 17.11.06

Frau Jupiter kommt an den Maltisch, setzt sich hin; sie wirkt sehr wach. In der Gruppe hat sie jetzt ihren Platz. Sie hebt die Hände fragend, schaut mich an. Ich sage: „Sehen sie hier, ich habe Stifte mitgebracht, schöne bunte Farben; damit können wir malen.“ „Ja, aber was denn?“ fragt Frau Jupiter, „Was ist denn ihr erster Gedanke?“ „Das kann ich nicht, da muss ja erst was sein, damit ich denken kann.“ Ihre Körperhaltung ist fragend, sie will etwas wissen, ist auf mich konzentriert. (Ich frage heute jeden in der Gruppe einzeln; die Stimmung ist fragend, die Köpfe wirken leer). „Malen wir vielleicht einen Baum?“ frage ich. Die Gestik der Teilnehmerinnen sagt mir Ja. Ich fahre fort: „Meinen Baumstamm male ich so...“ Frau Jupiter beginnt wie ich, von unten eine Linie nach oben, parallel eine zweite Linie. Hier ist sie schon ganz in ihrem Bild versunken, braucht mich nicht mehr. Sie malt ihren Baum. „Das ist ein Baum, nein... das kann ich nicht denken.. das ist ein Mensch“, sagt Frau Jupiter und legt den Stift weg. Sie schaut den Rest der Stunde ruhig auf das, was passiert.

***Bild 10** 17.11.2006*

Kleiner Exkurs zum Thema Denken.

Wie schon unter Punkt 3.3 beschrieben, ist das Denken eine Art Kontrollfaktor für den dementen Menschen. An dieser Funktion hält er sich fest, er versucht mit dem Prozess des Denkens seine Wirklichkeit zu halten, zu erobern und zu formen.

„Das muss man erst mal denken, dass das gehen kann. Das Malen ist gut, hier kann man immer was Neues denken – das Denken wacht dabei auf.“

Freitag 24.11.06

Frau Jupiter kommt strahlend an. „Ich habe ein neues Teil im Ohr,“ sagt sie und zeigt auf das Hörgerät. „Können Sie jetzt gut hören?“ frage ich. „Ja, das geht besser, was machen wir hier?“ „Wir malen.“ „Wir malen? Was malen wir?“ fragt sie freudig. „Was ist ihre Lieblingsfarbe?“ „Blau ... machen sie mal, ich mach dann mit,“ sagt Frau Jupiter wie selbstverständlich. „Einverstanden! Malen wir zusammen einen Weg!“ Ich male mit blau eine senkrechte Linie auf das Blatt; Frau Jupiter schaut und malt die Linie nach; dann wechselt sie

die Richtung, malt waagrecht im rechten Winkel; ich male ihr nach. Im Wechsel gibt jeder mal den 'Weg' vor. Eine Pause entsteht. „Das muss man erst mal denken können, was wir hier tun!“ sagt Frau Jupiter mit großem Respekt vor dem, was sie malt. Ich wähle rot als nächste Farbe und biete ihr ebenfalls rot an. Frau Jupiter nimmt den roten Stift und malt den nächsten Strich; ich male nach. Eine Pause entsteht, in der Frau Jupiter sichtlich angeregt überlegt, wie es wohl weiter geht. Dann zuckt sie ratlos mit den Achseln. Sie will was tun. Wie geht es weiter? Ich male mit blau einen dicken Punkt auf eine 'Linienkreuzung'. Das wirkt anregend. Sie malt nach und vervollständigt alle blauen Kreuzungspunkte mit einem dicken Punkt. „Wenn wir hier so sitzen, dann ist das dran, dass der Kopf - im Kopf - etwas arbeitet und das kommt raus,“ sagt sie nach dieser konzentrierten Arbeit. Wir malen noch ein zweites Bild auf diese Art in hellblau und gelb. Die ganze Stunde über hat Frau Jupiter keine Unruhe gezeigt. Den Kontakt zur Gruppe hat sie mit ihren Blicken gehalten.

***Bild 11** 24.11.2006*

***Bild 12** 24.11.2006*

Freitag 01.12.06

Frau Jupiter sitzt ruhig am Tisch, der große fragende Blick „was soll das hier?“ ist heute nicht zu erkennen. In der Gruppe möchte jeder mit Pinsel malen.

Das ist neu für Frau Jupiter. Sie wirkt interessiert, nimmt einen Pinsel aus dem Angebot und wartet auf meine Gebrauchsanleitung. „Schauen Sie, das sind Farben und hier ist Wasser. Ich tauche den Pinsel ins Wasser und dann nehme ich etwas Farbe... sehen Sie, ich nehme rot.“

Die Anleitung reicht, Frau Jupiter malt konzentriert und selbständig. Es wird wenig gesprochen in der Gruppe. Alle arbeiten konzentriert. „Das ist ein Mensch,“ sagt Frau Jupiter und zeigt mir ihr Bild. Dann ist sie fertig, legt die Hände auf die Stuhllehne und schaut aus dem Fenster: „Da musst du mal hingucken, das ist da draußen ja gleich ganz dunkel.“ Ich kenne Frau Jupiters Angst vor der Dunkelheit und nehme sie in ihrem Empfinden ernst. Ich sage ihr, dass wir dann für gutes Licht sorgen werden, damit wir im Dunklen den Weg finden. „Ja, kannst du das denn?“ „Wir machen das zusammen.“ „Dann ist es gut,“ sagt sie zufrieden.

*** Bild 13** 01.12.2006*

Kleiner Exkurs zum Thema Stimmung und Tagesverfassung

Die Stimmungen eines demenziell erkrankten Menschen sind nicht durch seine Bewusstheit gesteuert. Sie passieren quasi und können von mir in den Prozess des Tuns integriert werden. Bezogen auf die Gruppenarbeit haben diese oftmals unterschiedlichen Stimmungen sogar einen belebenden Charakter, weil sie einen Anlass bieten, die Teilnehmer zum Austausch und zur Diskussion untereinander anzuregen.

Freitag 08.12.06

Das Ankommen ist friedlich. Jeder nimmt seinen Platz ein. Die Stimmung ist sehr ruhig und erwartungsvoll. Alle gucken auf mich. Ich verteile das Papier. Frau Jupiter nimmt ein recht großes Blatt, sagt nichts, schaut. Ich sage: „Es ist Weihnachtszeit. Vielleicht malen wir etwas, das dazu passt?“ Es fällt das Wort Engel - wir malen Engel. Frau Jupiter schaut fragend auf mich. „Mein Engel hat ein Gesicht...“, sage ich. Frau Jupiter nimmt die Anregung an und malt; sie ist versonnen – aufmerksam, malt rechts im Bild den Engelskopf, dann links noch mal neu einen Kopf und einen Arm. Sie wechselt selbständig die Farben, benutzt dünne Buntstifte. In der Gruppe sind heute Zahlen das Thema und es wird gezählt. Daraufhin malt

Frau Jupiter fünf Striche. Alle schreiben ihren Namen auf das Bild; Frau Jupiter setzt ihren unter die erste Engelsfigur. Bei der Verabschiedung schaut sie ruhig und vertraut. (Der Name ist in der Darstellung verschleiert.)

***Bild 14** 08.12.2006*

Kleiner Exkurs zum Thema Regelmäßigkeit

Die regelmäßige Teilnahme der einzelnen Senioren ist nur bedingt möglich: Manchmal kommt Besuch oder aber ein Toilettengang dazwischen. Eine Sitzung beim Frisör, eine Krankheit oder ein verlängerter Mittagsschlaf können ebenso Gründe für das Fernbleiben in der Gruppe sein.

Freitag 29.12.06

Wir setzen uns, jeder auf seinen gewohnten Platz. Die Stimmung in der Gruppe ist gut, alle scheinen entspannt zu sein. Es ist kurz vor Silvester. „Was kommt Ihnen heute in den Sinn? Gibt es etwas, das Sie malen wollen?“ „Stroh im Kopf“, sagt eine Teilnehmerin. Ich assoziiere Stroh, Gold, Stern. „Wir können einen Stern malen.“ Mir ist klar, dass die Form eines Sterns sehr viel Koordinationsvermögen benötigt. Ich formuliere um: „eine Sternblume“ (das Malen von Blumen ist geübt). Frau Jupiter ist mathematisch orientiert, das habe ich schon bemerkt. Sie malt den Stern auf ein kleines Blatt sicher und konzentriert. Das Ausmalen mit der gelben Farbe strengt sie an; sie malt gelb aus, weil alle ihren Stern gelb ausmalen. Sie wird nicht fertig. Die Beziehung zu ihrem Bild ist nach der zweiten gelben Zacke abgebrochen. Ihre Befindlichkeit ist aufgeräumt und geduldig, Sie ist Teil der Gruppe.

***Bild 15** 29.12.2006*

Freitag 12.01.07

Dieser Termin ist im Praxisteil Gruppentherapie beschrieben

*** Bild 16** 12.01.2007*

Freitag 19.01.07

Frau Jupiter setzt sich hin, nimmt gerne Papier, ist jedoch abwesend. Sie sagt zu den anderen, dass sie mich nicht verstehe, schaut auf mich, zuckt mit den Achseln, hebt die Hände. Heute malt sie nicht, das Hörgerät ist nicht in ihrem Ohr; das Papier bleibt leer, aber die Sozialität der Gemeinschaft wirkt.

Freitag 26.01.07

Zusammensetzen, Begrüßung. Frau Jupiter sitzt am Tisch, mit all ihren Sinnen. Als ich nach einer Idee frage, kommt aus der Gruppe der Wunsch 'Berg und Tal'. „Gut“ sage ich, „was gehört zu Berg und Tal?“ Frau Jupiter: „Das geht doch so rauf.“ Sie hält den Blickkontakt, denkt, denkt „und auch runter.“ „Ja“, sage ich, „Wollen wir das mal versuchen zu malen?“ Ich biete verschiedene Farben an. Frau Jupiter nimmt blau; ich schließe mich an mit blau; alle nehmen blau. „Berg, geht erst mal bergauf“... ich male los und alle Teilnehmerinnen malen direkt mit; auch Frau Jupiter, sie schaut genau zu und malt ihren Berg und ihr Tal. Ein spannendes Thema; die Gruppe ist lebendig. Erinnerungen scheinen fassbar zu werden. Frau Jupiter malt; sie arbeitet regelrecht, fragt auch, ob das richtig ist, was sie malt. Sie sagt: „Das muss man erst mal denken, dass das so geht. Und Denken ist ..das geht nicht immer.“ Die Gruppe ist sehr aktiv. In Frau Jupiters Bild spiegeln sich die Themen der anderen Berg und Tal-Bilder. Mein Abschussgedanke: Das war heute eine Arbeit ohne Anstrengung.

***Bild 17** 26.01.2007*

Freitag 02.02.07

Frau Jupiter kommt später nach; sie ist noch beim Kaffeetrinken. Die Gruppe malt Blumen - ein sehr beliebtes Motiv. Das Blumenmalen erheitert die Sinne. Frau Jupiter sitzt, schaut, sieht, was die anderen machen und möchte auch Blumen malen. Sie sagt: „Ja, kann ich das denn?“ „Probieren Sie mal, vielleicht beginnen Sie mit grün,“ sage ich. „Ja, wie denn?“ fragt Frau Jupiter, „Wollen wir es zusammen versuchen?“ Ein erleichtertes „Ja“. Ich male meinen Blumenstiel, sie malt ihren. Sie möchte genau wissen, wie das geht. Schwer wird es, als sie die Blütenblätter um die Mitte herum malt. Es sieht anders aus als bei mir. Das merkt sie und braucht mein o.k. „Blüten sehen immer verschieden aus; draußen in den Blumenbeeten gibt es viele verschiedene Blütenformen.“ Meine Erklärung klingt logisch. Sie fühlt sich sicherer und gibt ihren Blütenblättern verschiedene Farben. Ich übernehme ihre Farben. „Was jetzt?“ fragt Frau Jupiter. „Was fehlt denn noch?“ frage ich. Sie nimmt einen Stift und malt versonnen Stiele an die Blüte. Ein ruhiges Arbeiten folgt, es wird viel gesungen. „Grün ist die Heide...“ singt Frau Jupiter mit, „Kommt ein Vogel geflogen...“ auch.

***Bild 18** 02.02.2007*

Kleiner Exkurs zum Thema Vormalen, Mitmalen, Abmalen.

Eine Aufgabenstellung erleichtert das sogenannte „Ankommen beim Malen“. Die Teilnehmer werden in den Prozess des „Dabeiseins“ eingeladen und können so ankommen. „Dabeisein“ heißt malen; das heißt auch beobachten, singen, reden, sich auf den Gruppenprozess einlassen. Das Vormalen setzt sozusagen das Segel; ein paar kleine Striche, ein paar Worte oder ein Lied - und der Weg ist frei für die eigenen Assoziationen, das eigene Bild, die erlebte Geschichte. Das Mitmalen unterstützt das gerade Gedachte und hält die Unsicherheit der Malerin in Grenzen, ohne die Kreativität zu unterdrücken. Auch kann hier die eigene Geschichte lebendig werden. Das Abmalen hingegen macht Druck, denn es wird nie so, wie das vorgemalte Bild gesehen wird. Hier heißt das Resultat: „aber das, was Sie gemalt haben, ist wunderschön ...!“

Freitag 09.02.07

Zusammensetzen, begrüßen, zusammenfinden. Heute hat jeder auf seine Weise viel zu sagen. Frau Jupiter beteiligt sich aktiv am Gruppengespräch. Die heutige Aufgabe ist das Zerteilen von Papier bzw. das Schneiden mit der Schere. Jede bekommt ein großes Blatt, auf das ich Trennstriche gemalt habe. Frau Jupiter arbeitet und sagt, wie sich die Schere in ihrer Hand anfühlt und wie schwer es ist, dem 'Strich' zu folgen. Sie arbeitet aufmerksam. Zum Malen kommt sie heute nicht mehr, ein Toilettenbesuch hindert sie am weiteren Tun.

Freitag 16.02.07

Mit einem Lachen, das sagt: „Wir kennen uns, ich freue mich“ begrüßt uns Frau Jupiter. Die Gruppe hat zusammengefunden, Vertrauen ist da. Wir kennen das, was wir hier machen! „Was malen wir?“ fragt Frau Jupiter. „Haben Sie eine Idee?“ frage ich zurück. Achselzucken, Pause. Die anderen zucken auch mit den Achseln. Aus der Gruppe kommen die Kommentare: „Da muss ich erst mal denken“ - „Ich male heute nicht, es muss auch einen Zugucker geben“ - „Das ist doch gar nicht so schwer“ - „Eine Blume“, sagt jemand und Frau Jupiter sagt: „Gut,“ nimmt einen roten Stift und malt. Sie guckt dabei mal bei dem einen, mal bei dem anderen, wie es wohl weiter gehen kann bzw. wie die anderen das machen. Sie wirkt

zufrieden, überlegend und ruhig. Frau Jupiter singt wieder mit, 'denkt' mit, antwortet auf 'Fragen', die aus der Gruppe kommen. Ich erlebe sie als präsent, wach und fröhlich.

***Bild 19** 16.02.2007*

5.1. Die Wirkung kunsttherapeutischer Gruppenarbeit mit altersverwirrten Menschen im Altenheim

Die Wirkung der Gruppenarbeit aus Sicht des Pflegepersonals:

- die Arbeit tut den Menschen gut
- wir sehen ihre Freude an der Arbeit
- die Freude der Teilnehmer tut dem Alltag gut

Die Wirkung der Gruppenarbeit aus Sicht der Teilnehmer:

- hier geht es mir gut
- ich bin wichtig und werde wahrgenommen
- ich darf sagen, wie es ist
- es hat mir gut gefallen
- ich möchte gerne wiederkommen

Die Wirkung der kunsttherapeutischen Gruppenarbeit aus Sicht der Therapeutin:

- körperliche Reaktionen sind erkennbar
- Entspannung ist deutlich sichtbar
- aufrechtere Körperhaltung
- ein wacher Blick und Blickkontakt
- Neugier und Aufmerksamkeit werden erlebt
- Erinnern an die Therapeutin, an die Tätigkeit und an eigene Bilder ist zunehmend
- Selbstbewusstseinssteigerung innerhalb der Gruppe
- Individualität wird wahrgenommen
- positive Beeinflussung der kognitiven Fähigkeiten
- es werden Wünsche nach Vervollständigung der angefangenen Bilder wach

5.2. Abschließende Gedanken

Die vorgestellte Auflistung zeigt, dass Kunsttherapie Wirkung hat. Mit zunehmender Anzahl der Gruppensitzungen steigert sich die Lust am Malen, die Treffen werden zur Selbstverständlichkeit. Das wirkt sich positiv auf die Kommunikationsbereitschaft und die Fähigkeit, sich mitzuteilen, aus. Desorientierte Menschen können ihre Ängste benennen und Bedenken zum Ausdruck bringen.

Der von mir vorgegebene Rahmen schafft Vertrauen und die Bereitschaft über Gefühle, Empfindungen und Wünsche zu sprechen.

Mein Leitmotiv, mit alten, verwirrten Menschen kunsttherapeutisch zu arbeiten, ist die Wertschätzung des einzelnen Lebens, ihm Aufmerksamkeit zu geben. Ich tue dies mit Freude, Neugier und Wohlwollen. Was die alten Menschen mit mir verbindet, ist ein Stück Leben!

In einem Zitat von C.G. Jung wird das Leben wie in einem Bogen mit wachsenden und schwindenden Lebenskräften dargestellt. C.G. Jung beschreibt den Wendepunkt auf dieser Kurve mit folgenden Worten:

„Von der Lebensmitte bleibt nur der lebendig, der mit dem Leben sterben will. Denn das, was in den geheimen Stunden des Lebensmittags geschieht, ist die Umkehr der Parabel, die Geburt des frühen Todes. Das Leben der zweiten Hälfte heißt nicht nur Aufstieg, Entfaltung, Vermehrung, Lebensüberschwung, sondern auch Tod, denn sein Ziel ist das Ende. Seine Lebenshöhe nicht zu wollen ist dasselbe wie sein Ende nicht zu wollen. Nicht leben wollen ist gleichbedeutend mit nicht sterben wollen. Werden und Vergehen ist dieselbe Kurve.“

Kunsttherapeutisches Arbeiten kann den Menschen unterstützen, seine Biografie in versöhnender, annehmender und wohlwollender Weise anzuschauen - das eigene Leben annehmen zu helfen und den Tod als Ende des Lebens erlauben zu können.

Ich begleite seit fast drei Jahren Menschen, die im Altenheim leben; wir bereichern uns gegenseitig. Es sind mutige Menschen, die im Alter den Pinsel in die Hand nehmen und malen, mit Farben spielen und Formen bilden. Sie trainieren etwas, sie lassen Bilder, Gedanken und neue Wege entstehen. Die Teilnahme an der wöchentlichen Kunsttherapie erfordert den Mut des Einzelnen, bringt Genuss und etwas Luxus in das Leben dieser Menschen.

Literatur

ROMANO, Guardini: Die Lebensalter, Mattias-Grünwald-Verlag 1990
Stuhlmann, Wilhelm: Demenz- wie man Bindung und Biographie einsetzt, Reinhardt Verlag 2004
MENZEN, Karl-Heinz: Kunsttherapie mit altersverwirrten Menschen, Reinhardt Verlag 2004
AISSSEN-CREVETT, Meike: Kunst und Therapie mit Gruppen, Verlag modernes lernen 2002
GANß, Michael, LINDE, Matthias: Kunsttherapie mit demenzkranken Menschen, Mabuse-Verlag 2004
SCHMEER, Gisela: Krisen auf dem Lebensweg, Pfeiffer 1994
SCHMEER, Gisela: Das ich im Bild, Pfeiffer 2001

Christiane Holsten

Ein Schritt zurück ins Leben –
Kunsttherapie auf der Demenzstation im Altenheim
IHP Manuskript 0704 G

Zusammenfassung

Der Leser erlebt, wie sich eine Gruppe von Menschen, die eine Demenzerkrankung haben und im Altenheim leben, auf das Malen einlassen. Hier wird beschrieben, wie die Kunsttherapeutin ihre Aufgabe wahrnimmt, um ein „lustvolles Feld zur Ermöglichung des authentischen Ausdrucks zu bereiten und die Arbeit entsprechend zu begleiten.“

Der therapeutische Ansatz orientiert sich an der Gestaltung, am Malen. Die verbalen Ausdrucksmöglichkeiten des alten Menschen sind durch die demenzielle Erkrankung sehr eingeschränkt, vielleicht auch schon verlorengegangen, das Gestalten mit Farben ist hier die Brücke aus der inneren Welt zurück ins Leben.

Biographische Notiz

Christiane Holsten, Mönchengladbach

geb. 1959 in Bremen, verheiratet, vier Kinder

Diplom Bekleidungsingenieur, selbständig im eigenen Atelier.

Filzarbeiten in Gruppen mit Kindern bis 2000.

Bildende Künstlerin mit Ausstellungen an wechselnden Orten seit 2001

Weiterbildung zur klinischen Kunst- und Gestaltungstherapeutin, Counselor BVPPT

Freiberuflich tätig als Kunsttherapeutin im Bereich der Altenarbeit mit Demenz- und Alzheimerpatienten.

Lehrtherapie und Supervision: Elisabeth Thomalin, Dr. Klaus Lumma, Brigitte Michels,
Hans-Jürgen Wevers, Maria Amon, Monika Köster.

Lehrtrainer: Dagmar Lumma, Hans-Dieter Dicke, Gisela Fritschi, Brigitte Michels,
Monica-Claire Locher, Manuel Rohde.

